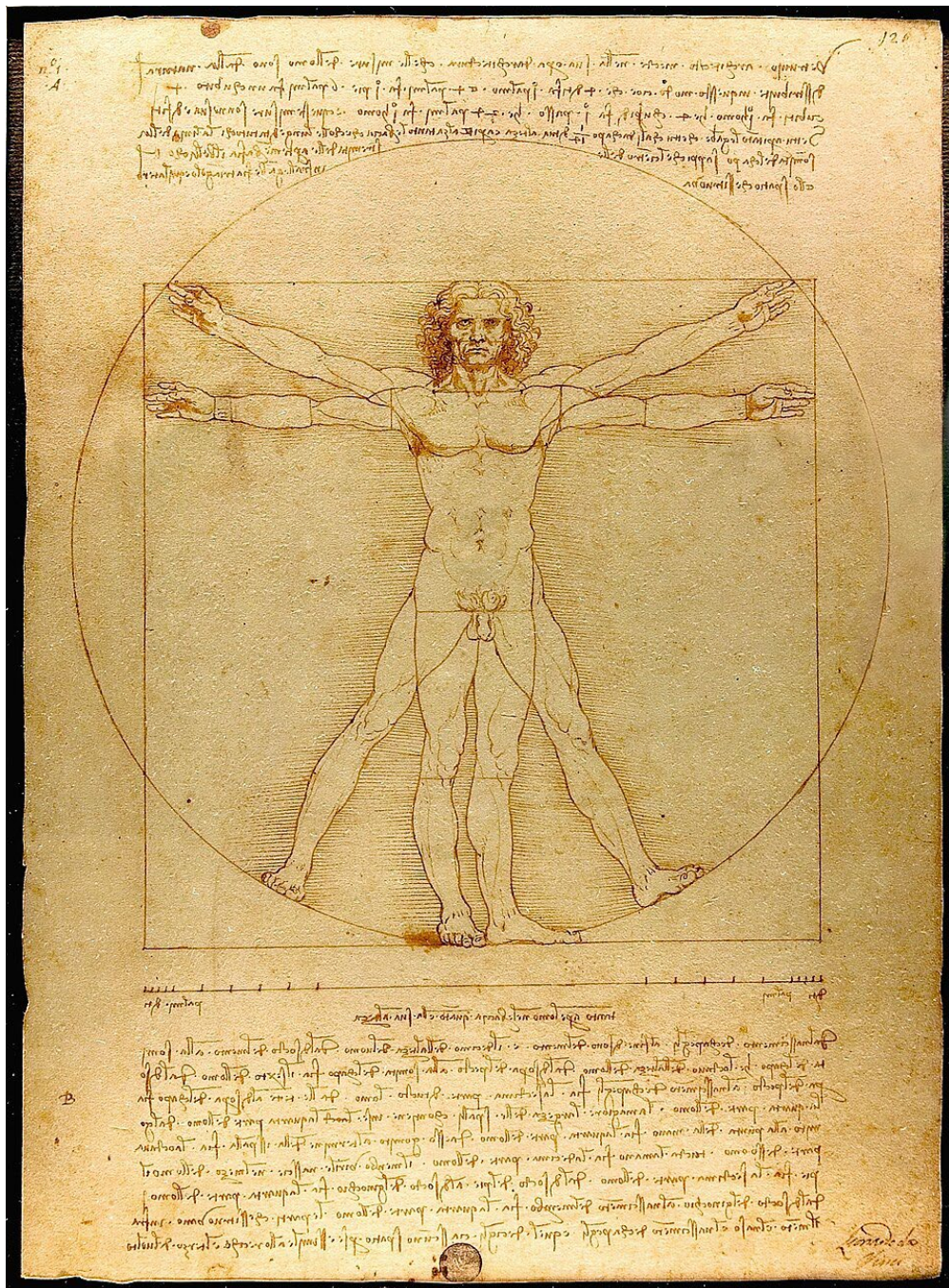


Das elfte Gebot: Du sollst dich nicht vermessen lassen!

Das metrische Wir und das unverfügbare (akademische) Ich



<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2738140>

Hans Mendl thematisiert in seiner Abschiedsvorlesung den problematischen Wandel der Universität von einem Ort freier Bildung hin zu einer durch **Quantifizierung und Wettbewerb** geprägten Institution. Unter dem Begriff des **metrischen Wir**, der vom Soziologen Steffen Mau stammt, kritisiert er die gesamtgesellschaftliche Tendenz, menschliche Leistungen nur noch über **Daten, Ratings und Rankings** zu definieren. Dies gilt auch für Universitäten, die im Konkurrenzdruck untereinander die Quantifizierung von Qualität über Rankings und Drittmittel vornehmen. Dieser Fokus auf messbare Effizienz untergrabe das klassische Bildungsideal und führe zu neuen Abhängigkeiten, einer rein strategischen Ausrichtung von Forschung und Lehre und zu einem Vorrang des Systems vor dem forschenden Subjekt. Als notwendiges Korrektiv stellt Mendl das **unverfügbare akademische Ich** dar, welches auf der theologisch begründeten unantastbaren Würde des Einzelnen und einer subjektorientierten Wissenschaft und (Religions-)Pädagogik beruht. Mendl plädiert für eine Rückbesinnung auf die **inhaltliche Qualität** universitärer Wissenschaft und Forschung, ermuntert dazu, Universität auch ganz anders zu denken und fordert insbesondere die Theologie auf, als kritische Instanz gegen die herrschende **Numerokratie** zu wirken. Sein Text versteht sich somit als leidenschaftliches Plädoyer für die Bewahrung der **akademischen Freiheit** in einer zunehmend digitalisierten und ökonomisierten Welt. Mendl untermauert seine Ausführungen mit autobiografischen Reflexionen aus seinem 55 Semester umspannenden Wirken an der Universität Passau (1999-2026).¹

(nach: <https://notebooklm.google.com/notebook/45ea7bdc-bdd0-4f7c-abb9-a32bbb3e5eb7>)

1. „Vermessen“

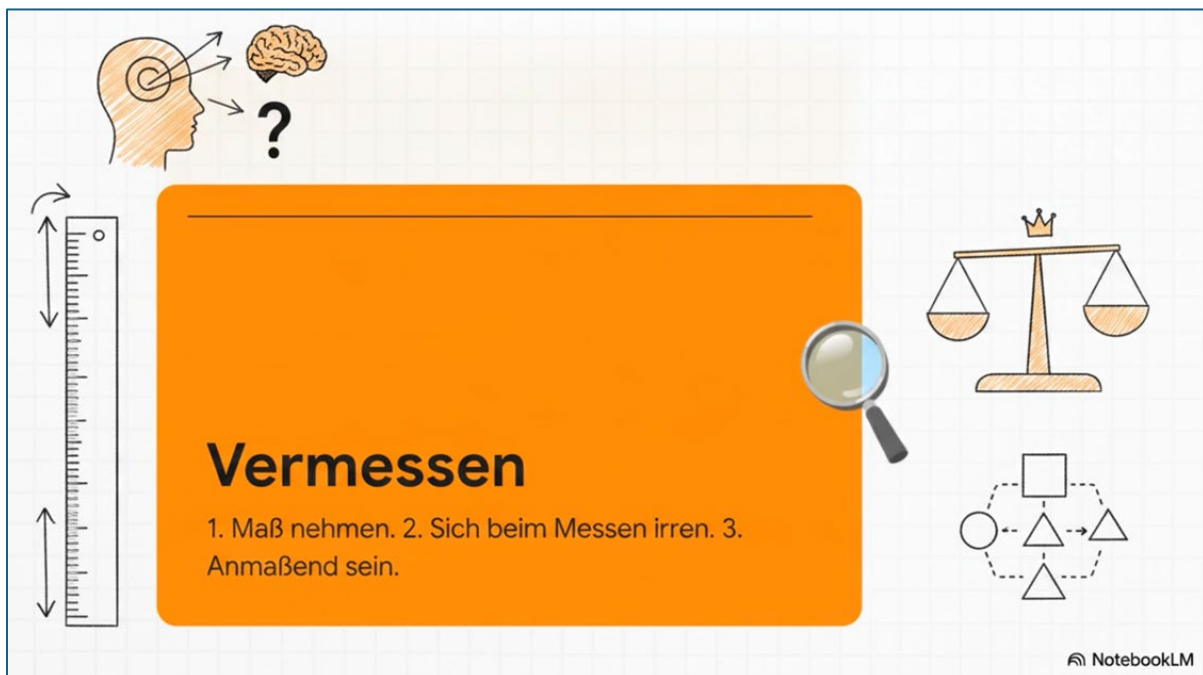
Als Titelbild für meine Abschiedsvorlesung habe ich bewusst eine Abbildung von Leonardo Da Vincis „Vitruvianischen Menschen“ gewählt. Sie stammt vom antiken Architekten und Ingenieur Vitruvius und entstand um das Jahr 1490. Sie zeigt einen Menschen mit idealisierten Proportionen, eine grandiose Darstellung des *wohlgeformten Menschen* mit einem ideal vermessenen Verhältnis der Körperteile zueinander gemäß der Ästhetik der Renaissance.

Um dieses „Vermessen“ des Sozialen geht es in meiner Abschiedsvorlesung. Der Titel wurde inspiriert durch das gleichnamige Buch des Soziologen Steffen Mau: „Das metrische Wir“ (Mau). Ich konkretisiere seine Thesen mit eigenen Beobachtungen und füge eine systemkritische theologische Weiterführung an.

¹ Ich füge einige Visualisierungen ein, die von der google-KI „notebooklm“ auf der Grundlage des Basisbeitrags meiner Abschiedsvorlesung erstellt wurden – durchaus mit kleineren Fehlern. Den Text der Abschiedsvorlesung, welcher im Vortragsstil belassen wurde, finden Sie auf unserer Homepage – ebenso auch ein Erklärvideo und einen Podcast, welche ebenfalls von „notebooklm“ erstellt wurde. Die Qualität und Aufbereitung dieser Produkte beeindrucken; gleichzeitig sind manche Perspektivierungen sehr einseitig und im Einzelfall auch nicht völlig sachgerecht. – Bilden Sie sich selbst ein Urteil!

Steffen Mau verweist darauf, dass das Wort „vermessen“ im Deutschen äußerst schillernd ist und dreifach gedeutet werden kann (Mau 23):

- Nüchtern handelt es sich um den Prozess des Vermessens, wie ihn Leonardo da Vinci vorgenommen hat: Man nimmt Maß.
- Bei einem solchen Prozess kann es auch zu Fehlern kommen, man kann sich vermessen.
- Und schließlich: Von außen betrachtet könnte man das alles durchaus als „vermessen“ bewerten – als arroganten Versuch, soziale Aspekte mit Zahlenwerten zu erfassen.



Alle drei Begriffsdefinitionen werden bei meinen Ausführungen eine Rolle spielen.

2. Alltagsbeobachtungen

Die Quantifizierung des Lebens können wir an vielen Phänomenen des Alltags feststellen: Digitale Armbänder zählen Schritte und halten Bewegungsprofile fest. Die Frage lautet nicht mehr: „Wie geht es dir?“ – sondern: „Wie viele Schritte hast du?“ Körpersensoren melden Daten zu Blutdruck und Puls. Die neuen Technologien der Selbstvermessung beruhen auf „Apps, digitalen Armbändern, Körpersensoren und digitalen Aufzeichnungstools (auch etwa Zahnbürsten, Kontaktlinsen und Autositze), die den Gesundheitszustand, Aktivitäten, die Ernährung, Schlaf- und Wachzustände, den Emotionshaushalt, Gewohnheiten, den Lebensstil sowie die individuelle Sexualität in Daten verwandeln“ (Mau 167).

Dieses Messen hat sich in fast jede Facette unseres Lebens eingeschrieben – wir erleben die Bedeutung einer „smarten Diktatur“ (Welzer).

Sind weitere Beispiele gefällig? In sozialen Netzwerken sind Likes die Währung für Anerkennung; in Bewertungsportalen werden auch soziale Phänomene mit Sternchen und



Punkten eingeordnet. In der Hallow-App werden Gebetsminuten und -serien gezählt und visualisiert. Das sind dann die modernen digitalen und zählbaren Stairways to heaven: Wer den höchsten Gebets-High-Score hat, bekommt dann das Upgrade für die Seele.

Die Unterstellung: je mehr Punkte und Sterne ein Produkt oder eine Person erhält, umso besser. Wie viele Menschen haben heute meinen Status aufgerufen?

In dystopischen Romanen werden die Folgen einer gemessenen und gezählten Form des sozialen Lebens drastisch geschildert: So beispielsweise in der Black-Mirror-Episode „Abgestürzt“ (Schopf), wo die Protagonistin bedingt durch ein Sinken ihres Social Scores in die gesellschaftliche Abwärtsspirale gerät. Beim Roman „Zero“ von Marc Elsberg deutet schon der Untertitel die geschilderte gefährliche Dynamik bei der Verwendung der Instrumente von „Freemee“ an: „Sie wissen, was du tust“. Ähnlich in Dave Eggers „Circle“, wo die Folgen beschrieben werden, wenn ein Internet-Unternehmen die totale Kontrolle über ihre User gewinnt. Aber die Fiktion hat schon längst die Wirklichkeit erreicht: In China wurde 2015 ein Social Credit System eingeführt, mit dem der individuelle Social Score einer Person erstellt wird (<https://de.wikipedia.org/wiki/Sozialkredit-System>). Dieser sollte dann auch die Basis für die Zuweisung von gesellschaftlichen Beteiligungsmöglichkeiten sein (Mau 9). Krankenkassen beispielsweise sind äußerst interessiert an den ermessenen Daten ihrer Kunden.

Was ist problematisch daran?

Es stellt sich grundlegend die Frage nach dem Wert eines Menschen. Denn dem Motto „Erscanne dich selbst!“ (Sie verstehen die Anspielung) kann bereits hier ein erster kritische Einwand entgegengebracht werden, der dann weiter unten noch genauer entfaltet wird: Das Selbst beruht nicht auf Zählen, sondern auf Erzählen! Dem technisch-ökonomischen Effizienzdenken, das alle menschlichen Regungen auf einen Punktwert bringen will, stehen menschliche Werte wie Trost, Vertrauen, Beheimatung, Liebe, Solidarität und Empathie gegenüber, betont Papst Leo XIV. in seiner neuen Enzyklika Magnifica Humanitas (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Grunwald 36).

Ein zweites: bei vielen Grenzziehungen sind die Benennungsmächte unklar (der Begriff wird später noch bedeutend): Wer hat die 10.000-Schritt-Regel erfunden, wer den Body-

Mass-Index? Bekannt ist, dass beispielsweise Hinweise auf den Flüssigkeitsbedarf des Menschen - sagen wir es einmal vorsichtig – von Mineralwasserkonzerne angetriggert wurden.

Das Hauptproblem: Ratings und Rankings, Scorings und Screenings trainieren uns Wahrnehmungs-, Denk- und Beurteilungsschemata an. Wir orientieren uns zunehmend an Daten und Indikatoriken (Mau 13). Man kann von einer ganz neuen Kolonialisierung der Lebenswelt sprechen, die Jürgen Habermas in seiner Theorie kommunikativen Handelns beschreibt), die durch instrumentell geprägte Vorstellungen von Berechenbarkeit, Messbarkeit und Effizienz geprägt ist. So entsteht das „metrische Wir“!

Diese Zahlenspiele unserer Bewertungsgesellschaft haben folgende Wirkungen:

1. Sie verändern unsere alltagsweltlichen Vorstellungen von Wert und sozialem Status (nicht mehr das „being good“ zählt, sondern ein „looking good“).
2. Sie führen zu einer Universalisierung des Wettbewerbs.
3. Sie produzieren eine gesellschaftliche Hierarchisierung.
4. Die Folge dieser schleichenden Quantifizierung des Sozialen besteht in der Entstehung neuer Abhängigkeiten, Heteronomien: Aus einem Spiel wird ernst. Wieso sollte man nicht auch Studierende tracken und für ihre Lebens und Lernweise belohnen? Wieso sollte man nicht auch den Gesundheitszustand von Menschen messen und belohnen oder bestrafen?

3. Die metrische Universität

All diese Phänomene lassen sich auch am System Universität festmachen, das inzwischen weit entfernt ist vom Humboldtschen Bildungsideal einer Freiheit und Einheit von Forschung und Lehre. Einige Beispiele, die ich dann einordne und im nächsten Schritt diskutieren werde:

3.1 Metriken an der Universität

Beim letzten Dies academicus an der Universität Passau am 14.11.2025 benannte Präsident Bartosch folgende Erfolge des vergangenen akademischen Jahres: Die Universität Passau hat nun mehr international Studierende, wachsende Drittmittel, besonders aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und sie kann eine konstant hohe Platzierung in Rankings nachweisen. Sprachlich auffällig: *Mehr, wachsend, konstant hohe Platzierung*. Es handelt sich um Komparative – nicht der Eigenwert bestimmt den Selbstwert, sondern der Vergleichswert! Der primäre individuelle Wettbewerb um

Erkenntnisfortschritt der Forschenden wird überlagert durch den sekundären institutionellen Wettbewerb zwischen Universitäten, so Richard Münch (Münch 2025, 95).

Steffen Mau dazu: „Globale Universitätsrankings sind in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen“ (Mau 83). Rankings verleihen den Unis ein Reputationskapital und sei es nur das Label „schönster Campus Deutschlands“, das Passau schon mehrmals mit Recht zuerkannt wurde. Berühmt berüchtigt im akademischen Bereich ist auch das weltweite QS-Ranking seit 2004, welches quasi eine Dauer-Fußball-WM darstellt, um die weltbesten Hochschulen zu ermitteln (https://de.wikipedia.org/wiki/QS_World_University_Rankings).

Unter vorgehaltener Hand werden auch in Passau Zitate kolportiert wie: „Eine Universität ohne DFG-Sonderforschungsbereich (egal welcher!) ist keine Universität.“ – Wir halten dagegen: „Eine Universität ohne Studierende in keine Uni!“

Mir fiel diese Dynamik von akademischen Bewertungsportalen zum ersten Mal auf, als ich im Jahre 2019 bei einem Berufungsverfahren in der Informatik (wo ich naturgemäß nichts verstand) als Berichterstatter der Präsidentin mitbekam, dass der Skopus h-index oder Scholar-h-index (also, wie häufig die Publikationen eines Bewerbers in Fachpublikationen zitiert wurden) ein nicht unwesentliches Kriterium für die Tauglichkeit eines Bewerbers seien: Nicht die Qualität, sondern die Quantität interessiert, nicht das „was“, sondern das „wie“. „Boost your score“ heißt es unter Nachwuchswissenschaftlern, nicht „boost your knowledge“!



Weitere universitätsinterne Zählsysteme sind die berüchtigte „LOM“ – die „leistungsorientierte Mittelvergabe“ als ein wichtiges Instrument der Universitätssteuerung: Über ein kompliziertes Berechnungssystem ermittelt wird, was ein Wissenschaftler wert ist.

Und schließlich kann man auch das gesamte Modell einer Evaluation von Lehrveranstaltungen anführen, der auch Studierende inzwischen überdrüssig sind.

All das entspricht einer „Kultur der Digitalität“, wie sie Felix Stalder beschreibt: Algorithmität bestimmt die Welt, auch an der Uni, also die Reduktion von Wissenschaftlichkeit auf Zahlenwerte hin.

Aber was ist schlecht daran? Das Bedürfnis nach verlässlichen Daten und nach Sicherheit ist ja zunächst einmal nachvollziehbar. Was spricht aber gegen einen solchen

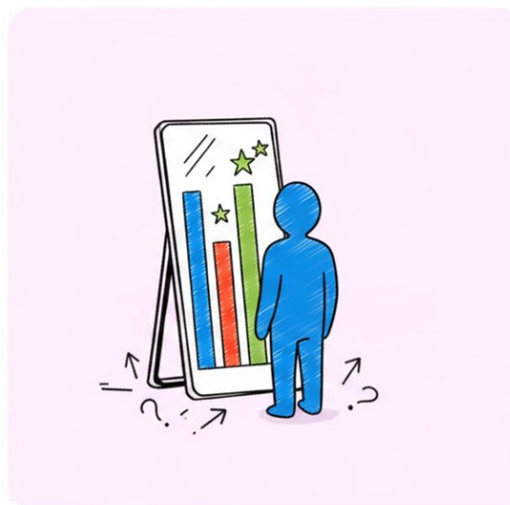
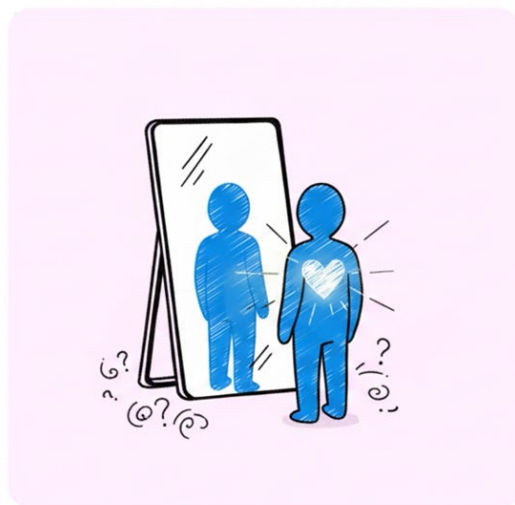
Versuch, der besseren Vergleichbarkeit zuliebe objektive Zahlenmaßstäbe auch an Universitäten einzuführen?

3.2 Kritische Anfragen an das Modell einer vermessenen Universität

3.2.1 Was sind die Maßstäbe für das, was Bildung ist?

Ein Musterbeispiel für die Problematik der oft nicht auf den ersten Blick sichtbaren angewendeten Maßstäbe im pädagogischen Feld sind die Ergebnisse der PISA-Studien: Mant-raartig über die Jahre hinweg vorgetragen verdichtet sich die Überzeugung, damit werde die Leistungsfähigkeit von Bildungssystemen im internationalen Vergleich erfasst. Dabei ist bekannt, dass nur bestimmte Aspekte einer schulischen Bildung mit den internationalen Leistungstesten erfasst werden – mathematische Kompetenzen, auch ganz eng gefasste sprachliche. Überhaupt nicht in den Blick kommen beispielsweise Dimensionen einer emotionalen oder sozialen Intelligenz. Welche Maßstäbe dominieren? Und wenn dann in bestimmten Bereichen Verbesserung festzustellen sind, ist das häufig dem berühmten besseren „teaching for the test“ geschuldet.

Früher lautete die Frag: Wer bin ich? Heute: Wo stehe ich?



NotebookLM

Was sind die Maßstäbe für eine gute universitäre Forschung und Bildung? Oder noch genauer: Was ist das Ziel der Universität? Karsten Fitz hat treffend herausgearbeitet, dass das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz von 2021 vom Prinzip der Ergebnisorientierung und der Einführung vergleichbarer Indizes geprägt ist (Fitz 134).

Eine nicht unwesentliche Folge: Wenn Rankings der Maßstab für universitäre Bildung sind, dann steigt die Macht der Verwaltung, Denn Unis verstehen sich als Wettbewerber, die aus Vergleichen Handlungsstrategien ableiten und so Gelder generieren wollen. Die Administration greift mit ihren Instrumenten, beispielweise durch die Ausgestaltung der oben schon angedeuteten „leistungsorientierten Mittelvergabe“, in die Bereiche von

Forschung und Lehre ein, um die eigene Universität in Rankings zu positionieren. Das beeinflusst die kollektive Psyche der Mitglieder von Universitäten: „Die Durchschlagskraft der Ratings und Rankings ergibt sich daraus, dass wir an sie glauben“ (Mau 102).

Das lässt sich dann einem zentralen Thema konkretisieren: die Bedeutung des Erwerbs von Drittmitteln.

3.2.2 Wer sind die Benennungsmächte?

Es gibt gutes und es gibt weniger gutes Geld. Denn bei der Bestimmung der Benennungsmächte gibt es Abstufungen im universitären Zählsystem: Drittmittel sind insgesamt erwünscht, aber eigentlich zählen sie erst ab der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufwärts. So verwundert es nicht, dass beispielsweise kirchliche Mittel, die wir für unsere neuen Studiengänge wie den Master für pastorale Arbeit erhalten, nicht zählen. Richard Münch warnt, dass die die Struktur der Förderformate der DFG durchaus oligarchische Strukturen in der deutschen Uni-Landschaft fördern (Münch 2025, 101) – gemäß dem bekannten Matthäus-Effekt („Wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben“, nach Mt 25,29), und das sind in Bayern vor allem die Universitäten in München.

Auch beim Wissenstransfer hinein in die Öffentlichkeit („Third Mission“) wird unterschieden: Wirtschaftliche Beziehungen (und die damit verbundenen Drittmittel) werden honoriert. Wenn man aber mit ca. 300.000 Religionsbücher in das System Schule hinein wirkt und die wissenschaftlich erforschten Felder einer konstruktivistischen und performativen Religionsdidaktik in die Praxis hinein konkretisiert, wo dann in jedem dieser Bücher zu lesen ist „herausgegeben von Prof. Dr. Mendl, Universität Passau“, so zählt ein solche Third Mission, ein solcher Wissenstransfer nach universitärer Logik: Null!

Bewertet	Unbewertet
DFG-Gelder	Kirchliche Mittel
Wirtschaft	Schulbücher
Impact	Vorträge

Also: Nur bestimmte Zahlenwerte werden einbezogen. Die globale Folge: „Die Gesellschaft des metrischen Wir erzieht uns zu Numerokraten, die immerzu die Zahlen im Blick haben.“ (Mau 286).

Universitäre Zauberworte sind: Drittmittel, Heisenberg-Professur, Sonderforschungsbereich, Zeitschriften, die ein Peer-Review-Verfahren aufweisen und am besten im Ranking der Journal-A-Plus-Zeitschriften mit hohem Impact-Faktor sind.

Insgesamt erscheint es als eine äußerst fragwürdige Tendenz, die die Idee der freien Universitas massiv untergräbt, dass den Drittmitteln eine zunehmende Bedeutung bei der Finanzierung der Universitäten zukommt. Prof. Dr. Gerd Strohmeier, Präsident der Uni Chemnitz und Absolvent unserer Uni, hat bei einem Webinar des Neuburger Gesprächskreises am 17.3.2026 erwähnt, dass 43% des Gesamthaushaltes seiner Universität drittmittelfinanziert sei; er kommentierte dies lapidar mit „ein fast schon ungesunder Anteil“. Nein, das „fast“ kann man streichen. Man muss radikalere Kontingenzüberlegungen anstellen: Könnte Uni nicht auch ganz anders erfolgreich sein, als dass man sich an die Gesetzmäßigkeiten des Marktes anbiedert?

Ein Musterbeispiel für die Dynamik fremder Benennungsmächte, die Einfluss auf die universitäre Forschung nehmen, lese ich am 12.2.2026 in der Passauer Neuen Presse: Forschung sollte stärker mit Rüstung verknüpft werden (PNP 35 /12.2.2026, 2).

Bundeskanzler Merz fordert: „Hochschulen sollen radikal umdenken“ und Forschung stärker mit Rüstung verknüpfen. Dazu auch Carolin Häusler, Professorin an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und Politik-Beraterin: „In Deutschland sollten die sicherheitspolitisch relevante Forschung und Lehre sowie der damit verbundene Wissenstransfer gestärkt werden. Wir benötigen wissenschaftliche Leuchttürme, die sicherheitspolitische relevante Themen bearbeiten.“

Alle Präsidenten hecheln, um entsprechende Leuchtturmberufungen hinzubekommen – die meist von der Logik her wenig für die Lehre bringen und aus der Kriegskasse des Präsidenten gefüllt werden müssen, in die zuvor alle Fakultäten einbezahlt haben.

Freilich: das Angebot steuert den Markt. Nehmen wir den Aufruf von Bundeskanzler Merz ernst, so wird Dekan Decker klugerweise ein Forschungsprojekt zu Kriegsliteratur initiieren, vielleicht mit Karsten Fitz ein Verbundprojekt zur Kriegsprosa von Donald Trump. Christian Handschuh wird die Identitätsbildung in Kriegszeiten erforschen, Sandra Huebenthal die Konfliktmetaphorik in den Evangelien, Bernhard Bleyer und Markus Weißer ein Verbundprojekt zum gerechten Krieg aufstellen. Ich hab meinen Teil schon beigetragen und im vergangenen Jahr das Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik zum Thema Krieg mitherausgegeben (Brieden u.a.) und beforsche Franz von Assisi, der zu Kreuzzugszeiten 1219 zum Sultan Melek-el-Kamil in den Frieden zog (Mendl 2020). So etwas ist natürlich Zufall.

An den USA können wir drastisch beobachten, was geschieht, wenn ein autoritärer Präsident die Freiheit von Universitäten einschränkt; bei uns erfolgt dies (noch) subtiler.

3.2.3 Folgen für die Wissenschaftler

Die Spielräume für Wissenschaftler heute sind eingeschränkt oder genau gesagt, sie die Spielregeln haben sich geändert: Wer klug ist, fokussiert seine Forschung auf die Märkte hin, die die entsprechenden Anreize schaffen. Das gefährdet natürlich die Freiheit der Forschung. Denn die skizzierte Dynamik führt zu einer Verengung von Forschung und Lehre auf das, was durch Kennzahlen gemessen wird, und die Einengung des Spielraums der Forschenden entweder durch Einbindung in große Forschungsverbände oder ihre Ausschließung aus der sichtbaren Forschung, wenn man nicht in solche Verbände eingebunden ist, so Richard Münch (Münch 2025, 95): Wenn du dich nicht ans universitäre akademische Wir anpasst, stirbst du einen einsamen akademischen Tod! Steffen Mau: „Nur wer sich zählen lässt, zählt auch dazu. Nur wer sich beziffern lässt, zählt.“ (Mau 234)

Ein kleiner autobiografischer Rückblick: Ich konnte es mir noch leisten, mich dieser Dynamik zu entsetzen. Als ich zum 1.4.1999 zu meiner wirklich großen Überraschung und völlig unverdient von Rektor Walter Schweitzer an meinen Lehrstuhl berufen wurde, gab es folgende Werkzeuge noch nicht: keine Zielvereinbarungen im Zuge der Berufungsverhandlungen, keinen h-index für Wissenschaftler, keine leistungsorientierte Mittelzuweisung (LOM), kein modularisiertes Studium und keine Lehrevaluation, keine Profilelemente der Universität, nach denen ich, am besten im Verbund, meine Forschung ausrichten sollte. 10 Jahre konnte ich völlig unbeschwert lehren, eh dann schrittweise die Vertreibung aus dem wissenschaftlichen Paradies erfolgte, welche mit dem modularisierten Studium begann.

Im Rückblick bin ich der Uni Passau unter den damaligen Voraussetzungen äußerst dankbar: Ich hatte Zeit zum „Ankommen“ auf meinem Lehrstuhl mit allen damit verbundenen Pflichten; nach fünf Jahren erschienen meine ersten größeren Werke, das „Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien“ (Mendl 2005) und die „Konstruktivistische Religionsdidaktik“ (Mendl 2005), dann das Basisbuch zur performativen Didaktik (Mendl 2008) und das Standardwerk Religionsdidaktik kompakt (Mendl 2011); ich musste mich nicht ins Hamsterrad der Auflagen einer Juniorprofessur begeben. – NB: Das alles würde mir heute nichts mehr „bringen“, denn statt Monografien und Sammelwerken zählt heute nur noch die Zahl der publizierten Aufsätze in begutachteten Fachzeitschriften (Münch 2025, 101).

Als ich 2005 die Wahl hatte, an die Universität Regensburg oder an die Universität Augsburg zu gehen, war die Lage schon eine andere: Das professorale „C“-System wurde durch das „W“-System abgelöst. Im Berufsangebot der Universität Augsburg wurden verheißungsvoll üppige Zulagen zugesagt für den Fall, dass ich „federführender Koordinator einer DFG-Forschergruppe an der Uni Augsburg“ oder „Initiator und Leiter eines DFG-Sonderforschungsbereich“ werden würde. Ich lehnte dankend ab und entkam so dem

Dilemma einer Entscheidung zwischen „was ich tun sollte“ und „was ich tun möchte“. Manfred Pirner, mein lieber Kollege und Freund aus Erlangen-Nürnberg, hat in seiner Abschiedsvorlesung zu Beginn dieses Jahres eine beeindruckende Liste mit abgelehnten Forschungsprojekten präsentiert. Wieviel Arbeit- und Lebenszeit da wohl hineingeflossen ist!

„Willst du forschen oder willst du wirken?“ lautet eine weitere Dilemmafrage im Kollegenkreis. Ich entschied mich zunehmend für die persönliche wissenschaftliche Wirksamkeit, wovon neben den Religionsbüchern auch die ca. 600 Vorträge und Lehrerfortbildungen ein Bild abgeben. Auch das wird universitär nicht honoriert.

Ich verstehe aber, wenn Nachwuchswissenschaftler heute klug sind wie die Tauben und ihre Forschungskarriere nach dem ausrichten, was der Markt bietet. Es wird immer eine Gratwanderung sein, inwieweit hier sekundäre Motive jenseits des selbstverantwortlichen akademischen Ichs ins Spiel kommen. Natürlich diskutiert man auch im Kollegenkreis darüber, welche Fächer und spezielle Themen bei DFG-Anträgen besonders erfolgversprechend sind.

3.2.4 Folgen für die Studierenden

Die Folge einer Vermessung der Universität in konkrete Zahlenwerte hinein müssen auch unserer Studierenden tragen, deren Studiensysteme nach angelsächsischem Vorbild Bologna-konform modularisiert sind. Sie entwickeln wie die Kaninchen auf der Jagd nach Beute einen Tunnelblick und sind nur noch auf das Mantra „ECTS“ fokussiert. Das führt dazu, dass alles, was nicht mit entsprechenden Leistungspunkten prämiert wird, auch nichts wert ist.

Zu Beginn meines Studiums hatte ich das Glück, im vollbesetzten Regensburger Audimax eine Vorlesung des berühmten und damals schon hochbetagten Theologen Karl Rahner hören zu dürfen (verstanden habe ich natürlich nichts!). Er würde heute vor einem leeren Hörsaal referieren, außer man integriert seinen Gastvortrag in eine prüfungsrelevante Vorlesung.

Bitte verstehen Sie das nicht als ein Studierenden-Bashing – nichts liegt mir ferner. Wir sind es, die unsere Studierenden Numerokraten erziehen, die nicht mehr nach rechts und links schauen.

Übrigens, ein weiteres Beispiel dafür, dass die Kultur der Digitalität auch horizontverengend wirkt: Bis in die Mitte des ersten Jahrzehnts hinein gab es an den Universitäten noch gedruckte Vorlesungsverzeichnisse – man blättert durch und landete auch als Lehramtsstudent bei Angeboten anderer Disziplinen, Informatik, Jura, Wirtschaft. Heute sucht der digital Kundige zielgerichtet nur die Veranstaltungen, die fürs eigene Studium relevant sind, also in der eigenen Bubble. Es ist nicht alles Gold, was digital glänzt!

3.4 Wunsch an die Universitätsleitung

Ich bin ein Realist. Die skizzierte Dynamik des metrischen Wir lässt sich nicht rückgängig machen. Ich wünsche der Universitätsleitung und allen anderen Entscheidungsträgern in den Fakultäten aber einen selbstkritischen Blick darauf, ob ihre metrischen Entscheidungen auch inhaltliche Qualitätsmarker aufweisen.

Es stimmt mich hoffnungsfroh, dass ein Exemplar von Steffen Maus Buch „Das metrisch Wir“ wo zu finden ist? Im Handapparat des obersten Zahlendrehers der Universität Passau, Ernst Spateneder, Leiter der Abteilung Universitätssteuerung. Dort verbinden sich die Arbeitsbereiche „Berichtswesen und Statistik“ mit „Qualitätsentwicklung“. Möge es zur Selbstrelativierung auch des eigenen Tuns beitragen, auch vor dem Hintergrund, dass Ernst Spateneder sehr wohl weiß, welche Studienqualitäten sich an unserem Department für Katholische Theologie auf tun, die niemals in Zahlenwerte einfließen werden.

3.5 Ein persönliches Resümee

Aus diesem Uni-System einer „unternehmerischen Universität“ (für die Wolfgang Herrmann, der ehem. Präsident der TU München plädierte), die einem „akademischen Kapitalismus“ (so Richard Münch) entspricht, die bereits einen „Abschied von Humboldt“ (so Christian Thies) vollzogen hat, auszusteigen fällt mir nicht schwer! Schade, dass das genuin deutsche Ideal einer von einer freien Wissenschaft geprägten Universität schrittweise verabschiedet wurde – Hans-Georg Dederer arbeitet das treffend heraus! Ich werde weder Universitäts-Entwicklungspläne (eine wunderbare Wunschprosa, die in Zukunft hoffentlich von KI verfasst wird) oder Visionen für 2036, noch Fakultätsberichte, keine Systemakkreditierung und keine Diskussionen um Heisenberg-Professuren und Leuchtturmbefragungen, keine Parametrisierung und schon gar keine Drittmittellisten vermissen.

4. Das unverfügbare akademische Ich

4.1 Diener zweier Herren

Ich komme zum zweiten, kürzeren Abschnitt des wissenschaftlichen Teils meiner Abschiedsvorlesung, in dem ich in gebotener Kürze eine Gegenfolie skizziere. Bei der Einführung von Präsidentin Jungwirth am 15.4.2016 hielt Ursula Münch einen klugen Vortrag, in dem sie aufzeigte, dass sich Wissenschaftler in zwei Diskurssystemen bewegen: an ihrer Universität und in ihrem Fachkollegium. Damals wurde mir erstmals richtig bewusst: mein Verstand arbeitet für die Universität Passau, aber mein Herz schlägt für die Fachcommunity der Religionspädagogen und für die Theologie. Meine These ist: Wir Theologen und Religionspädagogen müssen alles tun, was in unserer Macht steht, um an einer Universität, die zunehmend vom metrischen Wir geprägt ist, die These vom selbstreflexiven

Subjekt als regulative Idee, auch bei für die Entfaltung eines unverfügbaren Akademischen Ichs, einzubringen.



4.2 Der Mensch aus christlicher Sicht

Letztlich geht die grundgesetzliche Ansage in Artikel 1 „die Würde des Menschen ist unantastbar“ auf die jüdisch-christliche Anthropologie zurück. Dem Menschen als Bild Gottes kommt eine unveräußerliche Würde und ein nicht zu hinterfragender Wert zu.

Die christliche Tradition bietet im Übrigen ein recht vielfältiges und durchaus auch entspanntes Verhältnis zu Zahlen und zur Metrik: Natürlich gibt es beispielsweise im Kontext der Kabbala den Versuch, Zahlen eine spezifische Bedeutung zuzuweisen - die heilige Zahl sieben – vielfach gedeutet in Kultur und Religion, die 40 Tage in der Wüste. Ansonsten kann man in der Bibel einen eher spielerischen Umgang mit Zahlen feststellen, der nicht begrenzt, sondern entgrenzt und mit symbolischer Verdichtung auf die Größe der Gnade Gottes verweist: Abrahams Nachkommen sollen so zahlreich sein wie die Sterne am Himmel oder der Sand am Meer, der Mensch soll sieben mal sieben Mal vergeben, die 10.000 Talente, die der Schuldner zum König schuldet – so was wie ein Elon-Musk-Vermögen ...

Ich könnte die Folgen für eine starke Subjektorientierung, die sich aus dieser unumstößlichen Vorgabe ableiten lassen, philosophisch, theologisch oder auch kirchlich auf unterschiedlichen Denkwegen begründen – etwa über die vielzitierte anthropologische Wende des II. Vatikanischen Konzils oder den Personalismus von Papst Johannes Paul II. Im bekannten Konzilsdokument „Gaudium et spes (Die Kirche in der Welt von heute) heißt es: „Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Nichtgläubigen, dass alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist.“ (GS 12) Das hat Folgen, die weiter auszubuchstabieren sind.

Ich bleibe aber meiner Spur treu und entfalte biografische Quellen der spezifischen Ausprägung einer Subjektorientierung: Eines meiner ersten Uni-Seminar belegte ich im Sommersemester 1982 im Fach Sozialethik bei Walter Friedberger: Thema war die kurz zuvor erschienene Enzyklika „Laborem exercens“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1981) von Papst Johannes Paul II. Gegen Kapitalismus und Sozialismus gerichtet wird dort der Vorrang der arbeitenden Menschen vor allen anderen Größen im Wirtschaftsprozess betont – eine richtungsweisende, profilierte und weise Perspektive! Papst Leo bleibt in dieser Gedankenlinie, wenn er in seiner jüngst erschienenen Enzyklika „Magnifica Humanitas“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2026) Menschlichkeit als großartig bezeichnet und den Vorrang der Menschenwürde vor der KI betont. Man sollte das auf die Uni übertragen: der Vorrang des akademisch Lehrenden vor den Gesetzmäßigkeiten des Marktes! Beeinflusst hat mich auch die „Pädagogik der Unterdrückten“ von Paulo Freire, der sich gegen ein wirtschaftsorientiertes Bankierskonzept von Bildung und Erziehung wandte und den Dialog als Prinzip von Bildung erklärte (Freire 1973, 1977). Carl Rogers inspirierte mich mit seinem Ansatz einer humanistischen Psychologie (Rogers 1973, 1974, 1984). So verwundert es mich nicht, dass ich dann über die empirische Unterrichtsforschung (spannend: was lässt sich aus der Distanz betrachtet bei der Beobachtung von Unterricht entdecken?) zu den Modellen eines Konstruktivismus gelangte: Jedes Individuum konstruiert die Welt ganz individuell; wir entdecken keine Welten, sie entstehen in uns. Und solche individuellen Lernwege lassen sich nicht nach Multiple-Choice-Logiken messen! Kein Wunder, dass auch ein sehr frühes Buch von mir aus dem Jahre 2004 den Titel „Im Mittelpunkt der Mensch“ hat (Mendl 2004).

Ich bin kein Einzelgänger meiner Zunft. Die Orientierung am Subjekt heute kann durchaus als „Grundaxiom, Leitprinzip, epochale Struktur oder wie auch immer ... als ‚religionspädagogische Muttermilch‘“ bezeichnet werden, so Stefan Altmeyer (Altmeyer, 2022, 228). Wir arbeiten uns in der Zunft der Religionspädagogen seit vielen Jahren gründlich am „religionspädagogischen Existenzial“ der Subjektorientierung (so Bernhard Grümme, 2022, 34.) ab – aktuell besonders von dem Hintergrund einer religiösen Bildung für nachhaltige Entwicklung, die das Subjekt deutlicher von seiner sozialen und nachhaltigen Verantwortung her denken muss (Mendl 2023).

Eine Zwischenbemerkung: Natürlich sind auch wir Religionspädagogen in die skizzierte universitäre Dynamik eingebunden. Trotzdem nehme ich wahr, dass die Community durchaus anders tickt als nur im vergleichenden metrischen Wir. Wir Religionspädagoginnen und Religionspädagogen sind eher arbeitsteilig und einander wertschätzend unterwegs. Dies gilt vor allem für unsere bayerische Community, die tatsächlich für über 35 Jahre hinweg eine wissenschaftliche und durchaus auch eine freundschaftlich verbundene Heimat geworden ist.

4.3. Der akademische Mensch

Was bedeutet die Wertschätzung eines starken Subjekts für das akademische Ich? Die akademische Freiheit ist ein hohes Gut! Präsident Bartosch hat dies bei seiner Abschiedsrede am 31.3.2026 betont: Der Staat hat die Aufgabe, für eine ausreichende finanzielle Grundsicherung der Unis zu sorgen und so „Lenkungsbegehrlichkeiten“ aus der Politik (siehe Beispiele oben!) abzuwehren. Aber wie ist es um diese Freiheit bestellt? Die Idee der autonomen Universität mit einer Freiheit der Forschungsthemen erscheint mir zunehmend als ein Desiderat, das aber meilenweit entfernt von der Wirklichkeit ist!

Die zentrale Frage auch für die Universität muss sein: Was tut dem Menschen und was tut der Gesellschaft gut? Was kann Wissenschaft dazu beitragen, dass unsere Welt besser wird? Es geht nicht um den Erhalt von Systemen, auch nicht einer Universität im Ranking mit anderen Konkurrenten. Vielleicht müssen wir diese unbequemen Wahrheiten, die sich von einem starken Subjekt aus ergeben, in aller Widerständigkeit auch stärker in universitäre Entscheidungsprozesse einbringen. Das ist mein Wunsch: Dass die Theologie und die Religionspädagogik ein starkes Rückgrat zeigt gegen die zunehmende Numerokratie im Hochschulwesen!

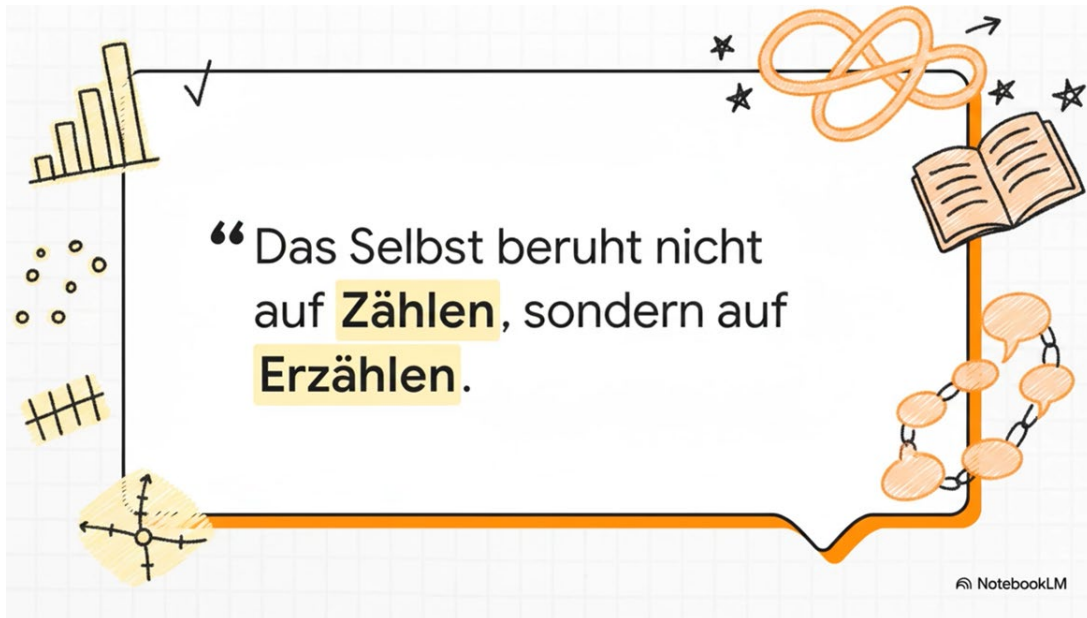
Deshalb drei knappe Folgerungen und Forderungen, die ich implizit schon angedeutet habe:

1. Universitäten benötigen eine ausreichende staatliche Grundsicherung um den externen Lenkungsbegehrlichkeiten entgegen zu können.
2. Universitätsleitungen sollen bei ihren metrisch basierten Entscheidungen immer auch auf die entsprechenden Qualitätsmarker achten. – Ich glaube nicht, dass die Universität Passau im Hamsterrad des Konkurrierens mit den Oligarchen-Unis aus München und anderswo erfolgreich sein wird. Denn der universitäre Konkurrenzkampf funktioniert ja, wie schon erwähnt, nach dem Matthäus-Effekt: „Wer hat, dem wird gegeben“. Innovativer und vielversprechender wäre es sicher, Uni ganz anders zu denken.
3. Theologie und Religionspädagogik sollten sich als wachsamer kritischer Stachel im versteinerten Herz metrischer Logiken verstehen. – Wenn Wissenschaft nicht nur frei, sondern auch verantwortlich sein soll (so Hans-Georg Dederer), dann besteht die Verantwortung der Geisteswissenschaften allgemein darin, immer wieder die Freiheit des Forschens und Lehrens anzumahnen und Orte des Widerspruchs zu konstituieren.

5. Letzte Worte

Ich hatte überlegt, an dieser Stelle noch einige abschließende fachspezifische Worte zu formulieren. Ich verzichte darauf, sondern schließe diesen Teil meiner Abschiedsvorlesung mit einer Ermunterung: Ich könnte an geschichtlichen Stationen zeigen, dass oftmals bei bildungspolitischen Diskursen Religionspädagogen die Protagonisten für Neues

waren. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen: Ihr seid die Speerspitzen für kontextsensible realistische Lösungen – sei es, was die Zukunft eines Religionsunterrichts betrifft aber auch den Einsatz für die akademische Freiheit! Seid mutig und stark und fürchtet euch nicht – wie es im biblischen Buch Josua heißt!



Und für Sie und euch alle gilt: Lass dich nicht vermessen – bleib unverfügbar!

Ich winke Ihnen und euch allen nochmals von meinem Büro in der Michaeligasse 13, wo die Keimzelle der Universität Passau liegt, zu und bedanke mich für die Aufmerksamkeit!



Literatur

Altmeyer, Stefan, Schwer zu sagen: Was bedeutet es, Religion subjektorientiert zu unterrichten? – Eine ziemlich subjektive Zwischenbilanz, in: *Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP)*, 38 (2022), Religion subjektorientiert erschließen, Göttingen, 228-242.

Bartosch, Ulrich (Hg.), *Die Idee der Universität – heute*, Bad Heilbrunn 2025.

Black Mirror Wiki (Hg.), *Abgestürzt*, <https://black-mirror.fandom.com/de/wiki/Abgest%C3%BCrzt> (Zugriff vom 23.03.2022).

Brieden, Norbert / Mendl, Hans / Roose, Hanna / Wiemer, Axel (Hg.), *Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik*, Bd. 16: Krieg, Babenhausen 2025.

Dederer, Hans-Georg, *Die Idee der Universität heute*, in: Bartosch, Ulrich (Hg.), *Die Idee der Universität – heute*, Bad Heilbrunn 2025, 255-260.

Eggers, Dave, *Der Circle*, Köln 2014.

Elsberg, Marc, *Zero. Sie wissen, was du tust*, München 2014.

Fitz, Karsten, *Die Universität und die Grenzen des Wettbewerbs*, in: Bartosch, Ulrich (Hg.), *Die Idee der Universität – heute*, Bad Heilbrunn 2025, 133-139.

Freire, Paulo, *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*, Reinbek 1973.

Freire, Paulo, *Erziehung als Praxis der Freiheit. Beispiele zur Pädagogik der Unterdrückten*, Reinbek 1977.

Grümme, Bernhard, *Subjekt und Subjektorientierung in der Religionspädagogik – Unterscheidungen und Perspektiven*, in: *Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP)*, 38 (2022), Religion subjektorientiert erschließen, Göttingen, 33-39.

Grunwald, Armin, *Erst der Mensch, dann die Technik*, in: *Publik Forum* 11/2026, 34-37

Habermas, Jürgen, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1981.

Herrmann, Wolfgang A., *Die unternehmerische Uni*, in: Bartosch, Ulrich (Hg.), *Die Idee der Universität – heute*, Bad Heilbrunn 2025, 105-112.

Mau, Steffen, *Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen*, Berlin 2017.

Mendl, Hans, *Im Mittelpunkt der Mensch. Prinzipien, Möglichkeiten und Grenzen eines schülerorientierten Religionsunterrichts*, Winzer 2004.

Mendl, Hans (Hg.), *Konstruktivistische Religionspädagogik. Ein Arbeitsbuch*. Münster 2005.

Mendl, Hans, *Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Religionspädagogische Anregungen für die Unterrichtspraxis*, Donauwörth 2005.

Mendl, Hans, *Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht. 20 Praxisfelder*, München 2008.

Mendl, Hans, *Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf*, München 2011.

Mendl, Hans, *Vom Ruf des Muezzin zum Angelusgebet. Interreligiöse Inspirationen durch den heiligen Franz von Assisi*, in: *Passauer Bistumsblatt* Nr. 2 / 12.1.2020, 7.

Mendl, Hans, Subjektorientierung unter Druck: neue Normative in der (Religions-)Pädagogik, in: Religionspädagogische Beiträge. Journal for Religion in Education 46 (2023), 53-64. <https://doi.org/10.20377/rpb-270>.

Moorstedt, Michael, „Erscanne dich selbst“, in: Geiselberger, Heinrich / Moorstedt, Tobias (Hg.), Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit, Berlin 2013, 67-75.

Münch, Richard, Akademischer Kapitalismus. Über die Ökonomie der Hochschulreform, Frankfurt a. M. 2011.

Münch, Richard, Alle Macht dem Präsidium! Von der Herrschaft der Ordinarien zur unternehmerisch und total administrierten Universität?, in: Bartosch, Ulrich (Hg.), Die Idee der Universität – heute, Bad Heilbrunn 2025, 93-104.

Rogers, Carl R., Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, Stuttgart 1973 (amerik. Erstausgabe 1961).

Rogers, Carl R., Lernen in Freiheit. Zur Bildungsreform in Schule und Universität, München 1974 (amerik. Erstausgabe 1969).

Rogers, Carl, R., Freiheit und Engagement. Personzentriertes Lehren und Lernen, München 1984 (amerik. Erstausgabe 1982).

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika Laborem exercens von Papst Johannes Paul II über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika „Rerum novarum“, Bonn 1981.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika Magnifica humanitas von Papst Leo XIV: über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz, Bonn 2026.

Stalder, Felix, Kultur der Digitalität, Frankfurt a.M. 4. A. 2019.

Thies, Christian, Abschied von Humboldt, in: Bartosch, Ulrich (Hg.), Die Idee der Universität – heute, Bad Heilbrunn 2025, 249-254.

Welzer, Harald, Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit, Frankfurt a. M. 2016.

Zitzl, Esther, Neuland entdecken. Zur Religionsproduktivität des Alltags im Bereich digitaler Welten, Passau 2022 (unveröffentlichte Zulassungsarbeit zum ersten Staatsexamen).

Literatur von Hans Mendl

<https://www.geku.uni-passau.de/religionspaedagogik/lehrstuhlteam/prof-dr-hans-mendl>

Index theologicus: <https://ixtheo.de/AuthorityRecord/477584373>

Du sollst dich nicht vermessen lassen!

Das metrische Wir vs. das akademische Ich



DAS METRISCHE WIR: DIE UNIVERSITÄT DER ZAHLEN

HERRSCHAFT DER NUMEROKRATIE



Soziale Leistungen und akademische Qualität werden zunehmend nur noch über Daten, Ratings und Rankings definiert.

WÄHRUNGEN DES ERFOLGS



Fokus auf Drittmittel-Akquisition, h-Index (Zitationen) und globale Rankings statt auf inhaltlichen Erkenntnisfortschritt.

DER ECTS-TUNNELBLICK



Studierende mutieren zu „Numerokraten“, die nur noch für Leistungspunkte lernen und den Blick über den Tellerrand verlieren.

Gegenüberstellung der Bewertungssysteme

Bereich	Metrische Logik (System)	Akademisches Ideal (Subjekt)
Forschung	Quantität der Aufsätze / Impact-Faktor	Qualität der Erkenntnis / Wirksamkeit
Lehre	ECTS-Punkte & Evaluationen	Freiheit der Bildung & Dialog
Motivation	„Looking good“ (Wettbewerb)	„Being good“ (Inhaltliche Tiefe)

DAS UNVERFÜGBARE ICH: DIE UNIVERSITÄT DER BILDUNG

ERZÄHLEN STATT ZÄHLEN



Das menschliche Selbst und wahre Bildung beruhen auf Narrativen und Werten, nicht auf technischen Messwerten.

VORRANG DES SUBJEKTS



Die unantastbare Würde des Einzelnen muss über den Gesetzmäßigkeiten des Marktes und der Effizienz stehen.

„BLEIB UNVERFÜGBAR!“



Ein Appell zur Bewahrung der akademischen Freiheit gegen externe politische und ökonomische Lenkungsbegehlichkeiten.

© NotebookLM

<https://notebooklm.google.com/notebook/542ac7b3-9aa9-4323-aaa5-4442ade7cc80>

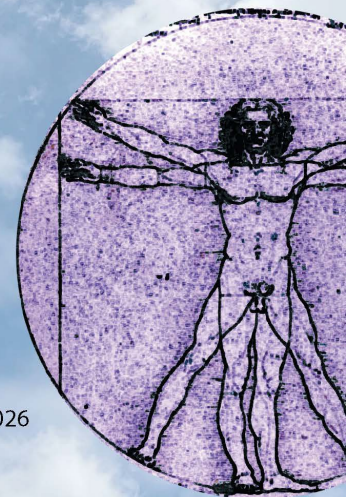


Abschiedsvorlesung

Professor Dr. Hans Mendl

*Lehrstuhl für Religionspädagogik
und Didaktik des Religionsunterrichts*

**Das metrische Wir und das
unverfügbare akademische Ich**



3. Juli 2026



🎵 „Shallow“
NewAngels

Abschiedsvorlesung
Prof. Dr. Hans Mendl

Begrüßung
Prof. Dr. Markus Weißer

🎵 „Was keiner wagt“
NewAngels

Grußwort
Dekan Prof. Dr. Jan-Oliver Decker

Launige Worte
Lehrstuhl/Studierende

Laudatio
Prof. Dr. Georg Langenhorst

Abschließende Worte
Prof. Dr. Hans Mendl

🎵 „Momentsammler“
NewAngels

🎵 „Passa il tempo“
NewAngels

🎵 NewAngels:
*Lea Egner, Anna Eichinger, Julia Gsödl, Florian Maier,
Christian Prebeck, Sophia Ruf, Sarah Schönstetter, Rudolf Sitzberger*

PROGRAMM